

**Zeitschrift:** Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen  
**Herausgeber:** Emanzipation  
**Band:** 6 (1980)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Gewalt gegen Frauen  
**Autor:** Hartz, Irene von  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-359162>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Gewalt gegen Frauen

WENIGER DAVON SPRECHEN —  
MEHR DAGEGEN TUN

Gewalt gegen Frauen und wie sich Frauen dagegen zu wehren beginnen: dies sollte das zündende Leitthema unserer nun auch von aussen aufmüpfigen shocking pinken EMI 1/80 sein. Dabei ging es nicht um die patriarchalische Alltagswelt in den Denkweisen, Sitten und Riten unserer Gesellschaft, gegen die anzukämpfen ja unsere Existenzgrundlage ist. Nein, es ging um die brutale äusserste Konsequenz einer solchen Einstellung: um nackte, handgreifliche Gewalttätigkeit, um physische Misshandlung und Vergewaltigung.

Heute, Montag den 14. Januar, lese ich in den Spalten der Neuen Zürcher Zeitung gleich zwei Meldungen von Totschlag. Männer quälen da, schlagen und erwürgen schliesslich diese weibliche Unperson, ihre Ehefrau, weil „sie sich ihm (dem Gatten) ... ein weiteres Mal verweigerte“ oder er sich „seit Jahren schon ... mit ihr auseinandergesetzt (hatte)“. Frau erinnert sich auch, in den letzten Monaten des vergangenen Jahres nicht selten in den Zeitungsspalten auf den pathetischen Titel „Familiendrama“ gestossen zu sein: da entlädt sich eine beserkerhafte Zerstörungswut gleich gegen die ganze Sippe, gegen Frau, Kinder und schliesslich manchmal auch gegen sich selbst.

## Schlagzeile Gewalt

Unsere Idee war, das Zürcher Frauenhaus vorzustellen und die verschiedenen Aufbauarbeiten für Frauenhäuser und Beratungsstellen in Basel, Bern und St. Gallen. Es ist aber etwas dazwischengekommen. Wir wissen es alle: seit Monaten ist Gewalt gegen Frauen eine Schlagzeile wert. Wie damals, 1971 in England, als das erste Frauenhaus überhaupt — Chiswick in London — von Erin Pizsey allen Widerständen zum Trotz seine Pforte öffnete, so ist auch bei uns seit der Einrichtung der Zürcher Notwohnung für misshandelte Frauen im Februar 79 und erst recht nach dem Umzug ins geräumige Frauenhaus sechs Monate später das Jahrzehnte, ja Jahrhundertelang tabuisierte Thema plötzlich, von öffentlichem Interesse. Selbstverständlich freuen wir uns darüber. Und dennoch: meine Bitterkeit kann ich nicht verdrängen, wenn ich daran denke, wie furchtbar lange, unendlich lange Krankenhäuser, Ärzte, Rechtsanwälte, Polizei und Sozialämter für die Gewalttätigkeit gegenüber Frauen kein Rezept wussten und missandelte, hilfesuchende und betreuungsbedürftige Frauen in den Büroordner, private Ehekonflikte schubladisierten und getrost vergessen. Wieviel Elend das bedeutete, das kann sich frau vergegewartigen bei der



Lektüre des spannenden, zügigen Berichts „Frauenhäuser, Gewalt in der Ehe und was Frauen dagegen tun können“, herausgegeben von Sarah Haffner, Wagenbachs Taschenbücher 1976.

Die letzten mir zugänglichen Berichte über Männergewalt erschienen in „Die Frau“ Nr. 35 und in „mir frau“, Dezembernummer, eine Zusammenfassung der Untersuchung der Basler Frauenzentrale über Gewalt gegen Frauen. Wichtiger und ausschlaggebender aber ist, dass die „Fraue-Zitig“ der FBB in ihrer Dezember-Februar 80 Nummer einen sieben- und zwanzigseitigen Bericht über das Frauenhaus erstattet. Darin sprechen betroffene Frauen über ihre gewalttätigen Beziehungen, berichten die Teamfrauen über ihre Alltagsarbeit, geben die verschiedenen angegliederten Arbeitsgruppen des Vereins — Gruppe Finanz, Presse, Nacht- und Sonntagsdienst, Nachbetreuung — Aufschluss über ihre Arbeit, Sorgen und Pläne. Vom eindrücklichsten ist wohl das „tagebuch einer ehrenamtlichen“ und die Faksimile des „Frauenhaustagebuchs“.

Angesichts dieser ausgezeichneten und umfassenden Information fand und finde ich es läppisch — ja sogar Ausdruck eines kleinkarierten, engherzigen Konkurrenzdenkens — wenn wir selber noch einmal und gewiss weniger gut einen Frauenhaus-Bericht in der EMI veröffentlichen. Also wer sich interessiert, kaufe die „Fraue-Zitig“.

## Warum abseits stehen

Damit ist das Thema „Zürcher Frauenhaus“ aber keineswegs erledigt. Es beschäftigen mich mehrerelei: 1. Beim genaueren Lesen der Teamfrauenberichte zeigt es sich, dass FBB und Frauenhausverein nicht identisch sind; ja dass gewisse Kommunikationsschwierigkeiten bestehen und im übrigen der Verein eine auf sich selbst gestellte Organisation darstellt. Wir haben also Gelegenheit als Ofra mitzumachen. Warum machen wir also nicht mit? 2. Das irrsinnige ist, dass die bestehenden Frauenhäuser in der Schweiz und in der BRD den unwiderlegbaren Bedürf-

nisnachweis spielend erbringen können. Die Frauenhäuser sind überall überbelegt; in Berlin ist das eben eingereichtete zweite Haus schon vollbesetzt. Und dennoch: alle Frauenhäuser müssen verbissen um staatliche Finanzhilfe kämpfen. In der Courage 1/80 steht zu lesen, das Kölner Frauenhaus stünde vor dem Bankrott, weil das Sozialdezernat ab sofort keine Personalkosten mehr tragen wird. Personal! Seit drei Jahren wird das Haus durch unbezahlte Arbeit engagierter Frauen getragen: die Stadt bezahlt eine Sozialpädagogin! Berlin: Als Modellbetrieb trug Bonn drei Jahre lang 80 %, Stadt Berlin zu 20 % das Frauenhaus (Gesamtsumme DM 450'000,-, d.h. bezahlten die Gehälter von 1 Hausmutter, 2 Sozialarbeiterinnen, 2 Erzieherinnen, 2 Sozialwissenschaftlerinnen und 1 Verwaltungsangestellte etc. Jetzt hat der Berliner Senat das Frauenhaus übernommen und was tut er: flugs streicht er zwei Stellen! Den Frankfurter Frauen geht es nicht anders. Und Zürich?

#### Die Dauer gewährleisten

Das Frauenhaus lebt – aber wovon? Bilang vom Einsatz unterbezahlter Arbeitskraft auf der Grundlage von Spenden. Dies ist selbstverständlich unhaltbar. Der monatelange Einsatz der Finanzfrauen, die nötigen Aufwandsberechnungen für ein erfolgversprechendes Finanzgesuch zu erarbeiten, ihre Bittgänge und Appelle waren bei Redaktionsschluss der „Fraue-Zitig“ noch von keinem positiven Entscheid, höchstens vom blauen Dunst vager Zusagen und den Falltüren bürgerlichen Sparsinns belohnt und bedroht. Ein Telefongespräch mit Sozial- und Finanzamt sowie mit dem hiefür zuständigen Referenten im Gemeinderat, Federer, ergibt nun folgendes: Das Frauenhaus erhält von der Stadt nicht die als Nachtragsbeitrag benötigte Summe von Fr. 70'000 für 1979, sondern nur Fr. 30'000.-. Für 1980 hat der Stadtrat dagegen Fr. 70'000 bewilligt. Der Kanton trägt für 79 und 80 je Fr. 50'000 bei. Damit das Frauenhaus aber Ende Jahr seine Arbeit fortsetzen kann, muss das Sozialamt eine Weisung an den Gemeinderat formulieren, damit für mindestens drei Jahre diese wiederkehrende Stadtausgabe im Budget verbleibt. Wie werden die Ratsherren entscheiden?

Die Schlussätze der Finanzfrau Susi stehen demnach für 1981 weiter im Raum „Wird diese massive Kürzung unserer Finanzforderungen wirklich eingehalten, ist unsere Tätigkeit, unsere Experimentierphase sowieso gefährdet. Eine soweit herabgesetzte Subvention wird den Verein zwingen, im nächsten Jahr ca. Fr. 100'000 privat zu beschaffen. Da wir das jedoch auf keinen Fall schaffen werden, ist das Weiterbestehen des Frauenhauses im nächsten Jahr fraglich.“ Ich meinerseits fühle mich da als Ofra-Frau angesprochen. Wäre es denkbar, dass auch wir im Rahmen persönlicher oder/und finanzieller Unterstützung für

dieses unleugbar wichtige Frauenanliegen miteinstehen?

#### Frauenhäuser Zürich-Berlin vergleichbar?

Die schreibenden Frauen aus dem Team und Verein betrieben in ihren Berichten keine Schönfärberei. Die Führung eines Hauses voller middhandelter, geschädigter Frauen und deren nicht minder geschädigter Kinder, der Anspruch der Selbstverwaltung, die Fluktuation der Hausbewohner, die schmerzliche Erfahrung der Rückfälligkeit und schliesslich die eminent wichtige Nachbetreuung der von ihren schlagenden Männern endgültig getrennten Frauen werfen für das Projekt wie deren Träger schwere Probleme auf. Da ich ohnehin Weihnachten in Berlin verbrachte, dachte ich mir unser EMI-Beitrag könne darin bestehen, Antworten von Berliner Frauen mit ihrer dreieinhalbjährigen Erfahrungen auf die Sorgen und Fragen der Zürcher Vereinsfrauen zu ermitteln. (Wäre damit unsere EMI nicht für FBB und Frauenhaus ebenso lesenswert, wie die Fraue-Zitig für uns?)

#### Wer macht die Hausordnung?

Das erste Berliner Haus für geschlagene Frauen ist eine superherrschaftliche Villa in einem relativ unzerstörten, grünen Teil der Stadt. Die klassizistische Fassade mit griechischem Säulenvorbaup verliert angesichts eines verwahrlosten Vorgartens und einer Reihe überfüllter Müllcontainer nichts von ihrer Würde. Geschützt von der Strasse ist das Haus nicht. Auch die Türöffnung passiert ohne umständliche Kontrollen. Das Haus hat vierzehn Zimmer; der Aufenthaltsraum aber vor allem die Gänge sind hoch und geräumig, zum Spielen, Rollschuhfahren prima geeignet. Zur Zeit leben dort ca 30 Frauen und 60 Kinder; in den kleineren Zimmern sind bsp. drei Frauen und vier Kinder untergebracht, in den grösseren weit mehr. Draussen im riesigen wildwuchernden Garten steht irgendwo noch ein Kinderhaus. Eine Hausordnung in gedruckter Form gab es in Berlin erst nach drei Jahren; sie befasst sich weniger mit den Sicherungsvorkehrungen als mit dem Ordnungs- und Putzdienst. Ein ausdrückliches Tebletten- und Alkoholverbot besteht und süchtige Frauen müssen sich innert drei Tagen zu einem Entzug in einer Klinik – soweit Platz vorhanden – entschliessen. „Wenn du durchhängst, in unserer Gesellschaft, dann trink'ste was“ Hier im Haus muss eine andere, neue Art der Konfliktbewältigung auch von den Frauen allmählich erlernt werden. Andererseits sind viele Frauen allergisch gegen Alkoholfahrnen, die sie allzu lebendig an die häuslichen Götterdämmerungen erinnern.

Interessant ist, dass die verhältnismässig disziplinarische Hausordnung vor den Hausbewohnerinnen selbstständig ausgearbeitet und von den Teamfrauen nur noch abgeschrieben wurde. Doch ist jede neue Frau ca. eine Woche lang von allen Verpflichtungen befreit.

#### Eingespielte Selbstverwaltung

In Berlin ist die Selbstverwaltung und -Versorgung weiter gediehen als vorläufig in Zürich. Telefon- und Nachdienst werden von den Bewohnerinnen übernommen; die Teamfrauen arbeiten von 7 morgens bis 7 abends, Samstagnachmittag und Sonntag sind die geflüchteten Frauen für sich. Dies war selbstverständlich nicht von anfang an möglich. Der Nach- und Sonnabenddienst (in Zürich von Ehrenamtlichen übernommen) fiel für die Betreuerinnen erst dann weg als die 70 Stunden Arbeitswoche nicht mehr zu verkraften war. Es helfen noch acht ABM-Frauen von der Arbeitsbeschaffungsmittel-Stelle mit, die jedoch täglich kündigen und wechseln können und hauptsächlich bei Auszug und Nachbetreuung eingesetzt werden.

Den berühmten „Frauenhauskoller“ gibt es natürlich auch hier, nur ist er weniger ein Problem der Team- als der Wohnfrauen und wird von diesen in der Regel auch aufgefangen. Obgleich jede neu zugezogene Frau eine Mitarbeiterin als Kontakterson zugeteilt erhält, wirken sich wohl die Zahlenverhältnisse zwischen Betreuerinnen und Bewohnerinnen zugunsten einer Selbstregelung von Konflikten aus. Die Horrorräume, die Ängste, die psychische Übelkeit und Abwehr, die zu Beginn die Teamfrauen bei der direkten Begegnung mit all der Quälerei beutelten hat sich nach und nach gelegt; heute ist vielleicht Routine, Abhärting und eine durch die Erfahrung geprägte realistisch-fatalistische Einschätzung der Hilfsmöglichkeiten viel eher ihr Problem. Nebenbei: wie in Chiswick/London schmeissen auch die Berliner Frauen die unterschiedlichen Beamtengehälter in einen Topf und verteilen das Geld zu gleichen Teilen.

#### Vom Frauenhaus in die Wohngemeinschaft

Ein anderes Problem ist die Fluktuation. Ein Frust ist es sicher, wenn viele Frauen nach ein bis drei Tagen wieder nach Hause ziehen; man hofft jedoch gewisse Denkanstösse gegeben zu haben, die sich nach und nach positiv durchsetzen. Da in der Regel schlagwütige Männer ihre Frauen auch auf ganz absurde und exzessive Weise isolieren, ist die neue Erfahrung des „ähnlichen Elends, der überindividuellen Symptome gewalttätigen Verhaltens“ gewiss einer der nachhaltigsten Erlebnisse geschlagener Frauen. Viele kommen drei bis vier Mal, eine sogar neun Mal. Die Aufenthaltsdauer ist auch von der Wohnungssuche und Trennungszeit abhängig, eine Befristung gibt es nicht. Um den Absprung und Neubeginn zu erleichtern haben sich Wohngemeinschaften ehemaliger Bewohnerinnen am besten bewährt. Im Stadtteil Moabit hat sich auch ein neueröffneter Nachbetreuungs-Treffpunkt gut eingespielt; Selbstbehauptungskurse, Er-

# Frauenhäuser...

## ... Bern

ziehungsberatung, ein Laden und Kaffee-klatsch sichern langdauernden Kontakt zwischen den „Ehemaligen“. Und wer kommt ins Frauenhaus? Zu Beginn mehr ältere Frauen mit grossen Kindern, die es manchmal 20 Jahre ausgehalten haben; heute liegt das Durchschnittsalter bei 30 - 40 Jahren und es kommen immer Jüngere, die schon nach den ersten Erfahrungen von Handgreiflichkeiten das Weite suchen. 10 Prozent sind Ausländerinnen (eine Berliner Sozialarbeiterin spricht Türkisch).

### Gewalttätige Kindheit – schlagende Erwachsene

Ganz ähnlich wie Erin Pizzey in London haben auch die Berliner Frauen nach und nach die Erkenntnis gewonnen, dass die Kinderarbeit gleiche Priorität wie die Frauenarbeit haben muss. Kinder aus gewalttätigen Familien werden zu gewalttätigen Erwachsenen; symptomatisch ist da schon die bedrückende Aggressivität der Kinder, ihre Zerstörungswut (Vandalismus) und ihre Brutalität gegen Gleichaltrige. Wieder scheint mir eine Überlegung der ersten Frauenhausmutter, Erin Pizzey wegweisend: „Wenn Sie sagen, dass Frauen geschlagen werden, müssen Sie daran denken, dass erst einmal Kinder geschlagen wurden, die jetzt erwachsen sind. Lassen Sie Männer und Frauen beiseite und reden Sie von den Kindern. Es wird immer wieder versucht, Kindesmisshandlung von Frauenmisshandlung zu trennen. Das ist ein grosser Fehler.“ Und diese grossartige Frau hat im Frauenhaus etwas eingeführt, was ich als etwas Ausserordentliches empfinde, nämlich Männer. Die sechs Erzieher für die Kinder sind – oder waren zumindest 1976 – „fast alles Männer, gute, sanfte, liebevolle Männer.“ Irene von Hartz

(In der nächsten EMI: Berliner Notruf für vergewaltigte Frauen  
Zwei Jahre Notruf, Aufbau, Erfahrungen, Beratung, Folgen.)

### WER MEHR WISSEN UND MEHR TUN WILL:

Adresse:  
**FRAUENHAUS**  
Postfach 365  
8042 Zürich  
Tel.: 01'60 22 67; ab März 1980:  
Tel.: 01' 363 22 67

Verein zum Schutz misshandelter Frauen  
PC-Konto 80-46604 Zürich  
Beitrag Passivmitglieder:  
Fr. 2-- pro Jahr

Ich möchte gerne Passivmitglied des Vereins zum Schutz misshandelter Frauen werden. Bitte senden Sie Unterlagen

27. Dezember 1979: Der Pfarrer einer Berner Vorortsgemeinde ruft bei mir zu Hause an. Er versucht, eine Unterkunft zu finden für eine Frau mit drei Kindern, die von ihrem Mann geschlagen wurde, in höchster Not zu Freunden in einer anderen Schweizer Stadt flüchtete und jetzt wegen des Scheidungstermins wieder in Bern sein muss. In der Beratungsstelle des Vereins zum Schutz misshandelter Frauen haben wir einige Adressen von Notunterkünften, die ich dem Pfarrer angeben kann. In einem Haus der Heilsarmee kann die Frau mit ihren Kindern für kurze Zeit unterschlüpfen. In drei Wochen kann sie in eine Notwohnung umziehen. Ein erster Zufluchtsort und Beratung für geschlagene Frauen sollte in Bern vom Februar 1980 an leichter zu finden sein: zu diesem Zeitpunkt wird ein Frauenhaus eröffnet.

Hauptsächlich auf Initiative von Frauen aus der autonomen Frauenbewegung hin wurde im Mai 78 der Verein zum Schutz misshandelter Frauen in Bern gegründet, mit dem Ziel, ein Frauenhaus zu eröffnen. Es bildeten sich verschiedene Arbeitsgruppen:

- Ausarbeiten eines Konzepts für das Frauenhaus
- Abklären des Bedürfnisses nach einem Haus für misshandelte Frauen und Kinder
- Betreuen einer Beratungsstelle einmal wöchentlich
- Öffentlichkeitsarbeit und Finanzbeschaffung

Im Februar 79 reichte Kathrin Bohren (POCH) eine Motion im Berner Stadtrat ein, die vom Gemeinderat forderte, „in Zusammenarbeit mit bestehenden Institutionen, die mit dem Problem der Gewalt in Familien konfrontiert sind, insbesondere mit dem Verein zum Schutz misshandelter Frauen, ein Konzept für ein Frauenhaus zu erarbeiten.“ Die Arbeit in der zu diesem Zweck eingesetzten Kommission zwang uns zu schnellem Erarbeiten unseres Konzepts und zu konkreten Überlegungen, z.B. zum Budget. Die Behörden waren gezwungen, sich früher mit unserem Projekt zu beschäftigen, als sie es sonst sehr wahrscheinlich getan hätten. Im Herbst 79 haben wir von der städtischen Liegenschaftsverwaltung ein Haus zugesichert bekommen. Um finanziell grössere Sicherheit zu bieten, wurde im Dezember eine Stiftung gegründet. Im Moment stecken wir mitten drin in den konkreten Vorbereitungen für die Eröffnung des Hauses: Einrichten, Auswählen

und Anstellen der festangestellten Mitarbeiterinnen und natürlich Geldbeschaffung. Wir warten immer noch auf die Zusage von städtischen und kantonalen Subventionen und sind vorläufig in grossen finanziellen Nöten.



### Konzept

Folgende grundsätzliche Punkte am Konzept des Frauenhauses sind uns besonders wichtig:

- Das Frauenhaus ist als Selbsthilfework von Frauen für Frauen konzipiert
- Das Haus steht als Zufluchtsort misshandelten Frauen und ihren Kindern Tag und Nacht offen. Im Haus wird Beratung angeboten, auch für Frauen, die nicht im Haus wohnen
- Das Haus bietet die Gelegenheit, mit anderen Frauen in ähnlicher Lage die Probleme zu besprechen. Die Erfahrung, nicht die einzige in dieser Situation zu sein, ist für viele Frauen wichtig und ein erster Schritt dazu, ihr verlorenes Selbstvertrauen wiederzugewinnen.
- Das Frauenhaus wird von den Frauen, die darin leben und arbeiten, verwaltet und organisiert
- Das Frauenhaus soll kein Heim sein, in dem die Frauen versorgt werden und für sie entschieden wird. Sie sollen in ihren Entscheidungsprozessen unterstützt werden, aber selbst die Schritte, die sie unternehmen wollen, beschliessen (Eintritt, Austritt, Rückkehr zum Ehemann etc.)
- Kinder sind von Gewalt in der Familie immer betroffen, auch wenn sie nicht selbst misshandelt werden. Deshalb bildet die Arbeit mit den Kindern innerhalb des Frauenhauses einen wichtigen Bestandteil.